


Alwin Schönberger

GRENZGÄNGER

Österreichische
Pioniere zwischen
Triumph und Tragik

Mit einem Vorwort von
Brigitte Ederer



Brandstätter 

Hochschulstudium zutraut und ermöglicht. Ich bin allerdings skeptisch, ob die gegenwärtige Gesellschaft diesen Aufstiegswillen und Bildungshunger stillen kann.

Warum verweise ich auf das Problem zunehmender sozialer Bildungsschranken? Weil durch diese Verengung Talente vergeudet werden, die unser Innovationskapital sein könnten. Gerade durch die Diversität einer Gesellschaft können sich – in einem quasi gesellschaftlichen Sauerteig – in kreativen Gärvorgängen und intellektuellen Spannungsprozessen tatsächliche Neuerungen Bahn brechen. Das gilt im Übrigen auch für die strengen Grenzen zwischen wissenschaftlichen und technischen Disziplinen. Hier wird nach wie vor zu sehr in

klassischen Claims gedacht und gearbeitet und die oft gerühmte und propagierte Interdisziplinarität bleibt zumeist eine Schablone für akademische Weihestunden. In diesem Zusammenhang ist auch die Wirtschaft in die Pflicht zu nehmen, denn letztlich führt auch der Druck von Industrie und Wirtschaft auf die Forschung, immer mehr und schneller in Richtung Marktreife zu entwickeln, zu Ressortverengungen. Man würde sich wundern, wüsste man, welche Innovationshemmnisse auch in Unternehmen existieren, die nach außen ein offenes Image beschwören. Andererseits gibt es auch Unternehmen mit ganz besonders innovationsfreundlichem Arbeits-Ambiente. Bei Siemens Österreich etwa wurde, um die Initiative aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu mobilisieren, ein eigener

Innovationsfonds ins Leben gerufen, an dem sich – über Zurückhaltung bei einer Lohnrunde – auch die Siemens-Österreich-Belegschaft beteiligte. In die Entscheidung, welche Innovationsprojekte aus diesem Fonds gefördert werden, war auch der Betriebsrat eingebunden. Damit konnte ein Klima geschaffen werden, das Innovationsfreude stimuliert und den Stolz auf die erreichten Innovationsleistungen bei allen Mitarbeitern verankert hat.

Aber es gibt klarerweise keine Patentrezepte für durchschlagende Erfolge, die man Revue passieren lassen könnte. Die Geschichte der Innovation, der vielzitierten Schumpeter'schen »schöpferischen Zerstörung«, ist auch eine Geschichte unzähliger und mitunter durchaus spektakulärer Niederlagen. Die Straße zu den

imposanten Erfindungen der Menschheit ist gesäumt von Niederlagen, vom Scheitern an profanen Details, unterschätzten Nebenwirkungen oder dem schlichten Zufall. Das kann auch gar nicht anders sein. Doch in der europäischen Kultur ist das Scheitern nicht sehr hoch angesehen, vor allem im Wirtschaftsleben, aber nicht nur dort. Dabei weiß jeder, der kleinere oder größere Erfolge in seinem Leben verbuchen konnte, dass danach auch wieder Pleiten, Pech und Pannen, also Niederlagen, folgen können. Oftmals relativieren sich Erfolge und Niederlagen auch erst im Nachhinein und das demütigend empfundene Scheitern entpuppt sich aus historischer Sicht als durchaus bemerkenswerter Erfolg.

Auch hier kann ich aus persönlicher Erfahrung sprechen. Als Finanzstadträtin der

Stadt Wien war es mein Reformprojekt, die Wiener Stadtwerke aus dem Magistrat herauszulösen und zu einer selbstständigen Kapitalgesellschaft zu formen, die dann auch – im liberalisierten europäischen Energiemarkt – handlungs- und wettbewerbsfähig sein sollte. Klarerweise bedeutete dies lange, zähe und detaillierte Verhandlungen auf politischer Ebene, aber vor allem mit den äußerst machtbewussten und in der Vergangenheit »verwöhnten« Personalvertretern. Für diese wurde ich aufgrund meines beharrlichen Reformeifers und entsprechenden Verhandlungsdrucks schon bald zu einem »beliebten« Feindbild. Den damals nahezu ausschließlich sozialdemokratischen Gewerkschaftern war mein Veränderungswille ein derartiger Gräuel, dass ich in Gewerkschaftsmedien als